

Thema: Geld-Segen !? Was man in der Bibel übers Geld lernen kann.

Steinmann: Geld ist etwas Schönes. Ein Segen unserer Hochkultur. Eigentlich. Von seiner Erfindung bis heute. Es schafft Wohlstand durch regen Tausch. Wer es hat, den beruhigt es und es ermöglicht viel Schönes und Gutes im Leben.

Panzer: Aber andere bringt es um den Schlaf. Wie viele Menschen mögen schon des Geldes wegen umgekommen sein? Wie damals vor fast 3000 Jahren im biblischen Israel:

Als Königin Isebel hörte, dass Nabot gesteinigt und tot war, sprach sie zu Ahab: Nimm in Besitz den Weinberg Nabots, der sich geweigert hat, ihn dir für Geld zu geben; denn Nabot lebt nicht mehr, sondern ist tot. (1. Könige 21,15)

Steinmann: Geld macht auch gierig und verdirbt den Charakter und sein Segen verteilt sich selten gerecht. Es spaltet die Gesellschaft in Arme und Reiche, auch diese Erfahrung haben Menschen mit Geld immer wieder gemacht. Heute und anscheinend von Anfang an.

Panzer: Darum haben sich Menschen auch immer neu bemüht, den Geldsegen gerecht zu verteilen. Seine Macht über Menschen zu bändigen. Und die Geldwirtschaft mit Hilfe des Rechts in humane Bahnen zu lenken.

Steinmann: Die Bibel ist voller Geld-Erfahrungen. Immer wieder hat man in Krisensituationen auf sie zurückgegriffen. An sie gemahnt, damit Geld zum Segen dient. Wir wollen diesen Erfahrungen nachgehen und fragen, ob sie in der heutigen Finanzkrise noch Orientierung bieten können.

Panzer: Für Jesus und die ersten Christen war klar: Geld ist ein Segen. Eigentlich. Wer Geld hat, hat Wohlstand und Sicherheit. Denn wer wohlhabend ist, kann für andere sorgen, damit auch sie den Segen Gottes spüren.

Steinmann: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre, habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!“ So denkt ein reicher Bauer, der gut geerntet hat, erzählt Jesus. Geld und Besitz beruhigen – aber anscheinend nur oberflächlich. Denn eines kann das Geld offensichtlich nicht: Zuversicht und Vertrauen kann es einem nicht geben. Die Angst bleibt, dass es anders werden könnte.

Panzer: Geld macht gierig nach mehr. Der reiche Mann kann nicht beruhigt sein Leben leben – er muss für mehr sorgen. Er kann nicht sehen, dass sein Wohlstand ein Segen für ihn ist – von Gott gegeben, der für ihn

sorgt. Von Gott gegeben, damit er für andere sorgen kann. Das funktioniert anscheinend nicht. So funktionieren die Menschen nicht.

Steinmann: Der reiche Bauer, von dem Jesus erzählt, investiert in größere Lager. Er hat keine Zeit, sich um andere zu kümmern. Wahrscheinlich sieht er nicht einmal, wie es den anderen geht und was er für sie tun könnte.

Panzer: Der reiche Mann tut, was er kann, um seinen Wohlstand zu sichern und zu mehren. So aber wird das Zusammenleben von Menschen ungerecht und unsozial, denn im Wettbewerb um mehr werden die Schwachen verdrängt und die Starken bevorzugt. Wer Geld hat, kann investieren und sein Geld für sich arbeiten lassen. Wer keines hat, der hat kaum eine Chance, selber für sein Auskommen zu sorgen.

Steinmann: Jesus erzählt darum auch diese Geschichte: Da war ein reicher Mann, und vor seiner Tür geht ein Armer zugrunde (Lukas 16, 19-31). Dieser arme Lazarus hat keine Chance, denn der Reiche hat kein Vertrauen in die Zukunft, er braucht seinen Wohlstand allein für sich selbst.

Panzer: Erst im Nachhinein, erst als der Reiche sich vor Gott verantworten muss, der ihn mit so viel Wohlstand gesegnet hat, da hat er begriffen: Ich hätte diesen armen Lazarus unterstützen können. Dann wäre mein Geld auch für ihn ein Segen geworden. Da will der Reiche seine Brüder eines Besseren belehren. Aber ob das helfen würde? Sie könnten ja wissen, was sie tun sollen, begreift er plötzlich. Sie haben doch gehört, was die Propheten sagen und was das Gesetz vorgibt.

Steinmann: Eine Frage zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Wie ein Lackmustest, ob Geld ein Segen ist oder nicht: Gibt es bei Euch Arme und wie geht es ihnen?

Panzer: Vor allem die Propheten im Alten Testament fragen so und wenn sie soziale Verwerfungen feststellen, kritisieren sie diese oft sehr scharf. Sie verstehen ihre Kritik nicht als Privatmeinung, sondern beanspruchen im Namen Gottes zu reden.

Steinmann: Bei Jesaja zB. hat man den Eindruck, dass er seine Gesellschaft für ziemlich verkommen hält. Sozial und religiös. Für Jesaja sind das zwei Seiten derselben Medaille.

Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Gib frei, die du bedrückst, rei jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! (Jesaja 58, 6-8)

Panzer: Jesaja wendet sich direkt an jeden Einzelnen und redet ihnen ins Gewissen. Er geht davon aus: Wer fasten kann, also als religiöses Individuum handeln, der kann auch sozial verantwortlich handeln. Die Verantwortung für den sozialen Zustand kann nicht an Institutionen abgetreten werden, Jesaja verpflichtet jeden, der es vermag, persönlich.

Steinmann: Ähnlich, wenn auch ganz anders im Ton, denkt eine berühmte Geschichte aus dem Neuen Testament.

Panzer: Der Evangelist Lukas hatte wohl ein besonders waches Auge für die destruktive Kraft, die im Geld stecken kann. In seinem Evangelium geht es immer wieder ums Geld und um die Versuchung des Reichtums. Darum hat ihm sicher die Geschichte des Oberzöllners Zachäus besonders gefallen.

Steinmann: Zachäus lebt als Zöllner in einem Dilemma. Wirtschaftlich geht es ihm gut. Sogar sehr gut. Er hat von der römischen Besatzungsmacht die Zollrechte gepachtet. Er kann also zum einen den regulären Zoll nehmen und zugleich hindert ihn niemand daran, unter der Hand noch mehr zu verlangen. Auf diese Weise ist er reich geworden.

Panzer: Aber er zahlt einen Preis für sein Geld: Die jüdische Bevölkerung verachtet ihn als Kollaborateur und Betrüger. Diese Spannung muss für Zachäus mit der Zeit unerträglich geworden sein.

Steinmann: Eine Begegnung mit Jesus, der in seinen Zollbezirk kommt, führt dazu, dass er aus diesem Dilemma heraus findet und das hat Folgen für seinen Reichtum:

Panzer: Er will diejenigen, die er illegal betrogen hat, vierfach entschädigen. So sieht es das Recht vor. Darüber hinaus will er vom Rest seines Vermögens die Hälfte für Arme geben.

Lukas lockt seine Leser mit dem Versprechen: Man gewinnt unbezahlbaren sozialen Reichtum zurück, wenn man sich aus dem Gefängnis des Geldes befreit.

Steinmann: In der Bibel wird dem Einzelnen sehr viel zugetraut: Menschen können ihren Wohlstand teilen. Aber in der Bibel hat sich auch die Erfahrung niedergeschlagen, dass der gute Wille von Einzelnen nicht genügt. Es braucht auch gute Gesetze, die Reichtum und Armut regulieren. Unrecht korrigieren oder erschweren.

Panzer: Wieder sind es die Propheten, die klar sehen: Geldwirtschaft spaltet in Reiche und Arme. Aber das darf kein Dauerzustand werden. Darum fordern sie eine Rechtsordnung, die wirtschaftliche und soziale Verwerfungen ausgleicht.

Steinmann: Tatsächlich hat sich so im alten Israel ein besonderes Rechtsinstrument entwickelt, das sogenannte Jubeljahr. Alle 50 Jahre, so steht es im 3. Buch Mose, sollen Ungleichheiten grundlegend ausgeglichen werden.

Wenn ein Bruder bei dir verarmt und sich dir verkauft, darfst du ihm keine Sklavenarbeit auferlegen; er soll dir wie ein Lohnarbeiter oder ein Halbbürger gelten und bei dir bis zum Jubeljahr arbeiten. Dann soll er von dir frei weggehen, er und seine Kinder, und .. zum Eigentum seiner Väter zurückkehren.

Panzer: Der Neustart dieses Jubel- oder Erlassjahres gilt nicht nur für die Menschen. Er betrifft auch Grund und Boden, die wichtigste wirtschaftliche Ressource der damaligen Zeit. Und für viele ja auch heute. Als quasi göttliches Recht soll gelten:

Das Land darf nicht endgültig verkauft werden; denn das Land ge-hört mir und ihr seid nur Fremde und Halbbürger bei mir. Für jeden Grundbesitz sollt ihr ein Rückkaufrecht auf das Land gewähren. ...Im Jubeljahr aber wird das Grundstück frei und es kommt wieder zu seinem ursprünglichen Besitzer. (Levitikus. 25, 24.28)

Steinmann: Wen wundert es: Auch in biblischen Zeiten war dieser radikale Neustart umstritten. Gott zu verstehen als eigentlichen Eigentümer des Landes, der es immer nur auf Zeit verleiht: Solch eine Rechtsvorstellung war und ist bis heute denen ein Dorn im Auge, die reich geworden sind an natürlichen Ressourcen der Erde, sie auf Dauer behalten wollen und darum auch für vererbbar halten.

Panzer: Aber ist die Rechtsidee eines tiefgreifenden Ausgleichs von Ungleichheit bis hin zum Schuldenerlass nicht vernünftig und nötig. Auch heute. Damit 7 Milliarden Menschen auf der Erde menschenwürdig und in Frieden leben können?

Steinmann: Die ersten Christen haben versucht, diese große Idee des Ausgleichs zwischen Arm und Reich einzulösen. Freiwillig zwar. Aber nicht nur als Wohltat des Einzelnen, sondern als Gemeinschaft. Das Neue Testament erzählt zB. dass Paulus bei seiner wohlhabenden Gemeinde im griechischen Korinth eine Kollekte organisiert: Zugunsten der armen Gemeinde im fernen Jerusalem.

Panzer: Paulus leitet die Idee: Gott gibt reichlich zum Leben und dieser Segen Gottes – auch der Geldsegen – soll strömen zwischen den Gemeinden, dass alle reichlich haben und keiner Not leiden muss.

Panzer: Neben all den Ratschlägen und Appellen gibt es in der Bibel eine klare Regelung für den Umgang mit Geld: Zinsen sind verboten. In den Gesetzestexten des Alten Testaments, die als Gesetze Gottes gelten, wird das mehrfach wiederholt. Dabei macht der Zusammenhang den Sinn dieses Verbots klar: Es geht um den Schutz der Armen, der Wehrlosen und der Schwachen.

Wenn dein Bruder neben dir verarmt und nicht mehr bestehen kann, so sollst du dich seiner annehmen wie eines Ausländers oder Halbbürgers, dass er neben dir leben könne. Du sollst nicht Zinsen von ihm nehmen noch Aufschlag, sondern sollst deinen Gott fürchten, dass dein Bruder neben dir leben kann. (Levitikus 25, 35f)

Steinmann: Auch hier wieder die Idee: Das Geld, das einer hat, soll zum Segen werden. Zwar können Zinsen einen reich machen. Wenn man Geld hat und es geschickt anlegt, vermehrt es sich wie von selbst. Zinsen können ei-nen aber eben auch arm machen.

Panzer: Wenn man kein Geld hat und ein Darlehen braucht. Dann ist die Rückzahlung der Zinsen eine schwere zusätzliche Last. Denn je weniger Geld man hat, desto höhere Zinsen werden für einen Kredit verlangt. So zu denken ist anscheinend für die Kreditgeber aller Zeiten unweigerlich wie ein Naturgesetz.

Steinmann: So werden die reichen Kreditgeber reicher, und die Armen, die Kredit brauchen, brechen irgendwann zusammen unter der Schuldenlast. Am Beispiel Griechenlands kann man jetzt sehen, wie das geht und für einzelne Menschen trifft das genauso zu. Zinsen machen die Reichen reicher und die Armen ärmer.

Panzer: Etwa zur gleichen Zeit wie das Alte Testament hat der griechische Philosoph Aristoteles noch einen weiteren Grund genannt, warum Zinsen verboten sein sollen:

Wer Zinsen nimmt, ist hassenswert, weil er aus dem Geld selbst den Erwerb zieht und nicht aus dem, wofür das Geld da ist. Denn das Geld ist um des Tausches willen erfunden worden, durch den Zins vermehrt es sich dagegen durch sich selbst. Diese Art des Gelderwerbs ist also am meisten gegen die Natur.

(Aristoteles, Politeia)

Panzer: Ein paar Jahrhunderte später hat auch der Koran das Zinsverbot übernommen. In Sure 3 zum Beispiel heißt es:

Oh, die ihr glaubt, verschlingt nicht Zins, der (die Schulden) übermäßig mehrt; und fürchtet Allah, auf das ihr Erfolg habt. (Koran, Sure 3, 130; u.ö.)

Steinmann: Auch für die Christen galt bis ins Mittelalter das Zinsverbot. Papst Innozenz der Dritte hat es 1215 zum kanonischen Recht erklärt. Das Zinsnehmen wurde als Kapitalverbrechen angesehen wie Raub, Brandstiftung und Prostitution. Allerdings haben sich (anscheinend) längst nicht alle an dieses Verbot gehalten.

Panzer: Die Aussicht, durch Zinsen reich zu werden, war zu verlockend. Die „global player des Mittelalters“ zum Beispiel, die Fugger in Augsburg, hielten sich nicht daran. Sie hatten mit ihrem Kapital Kaiser und Könige in der Hand und machten Politik. Dagegen hat Martin Luther gewettert und das Zinsverbot bekräftigt:

Das halten sie für ein Recht, da ist dem Geiz der Raum gemacht und der Hölle alle Tür und Fenster aufgetan. Was ist das denn an-ders gesagt als soviel: Ich frage nichts nach meinem Nächsten? Hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll, was geht michs an, dass es meinem Nächsten zehn Schaden auf einmal täte? ... Wird nicht daselbst des Armen Not ihm selbst zugleich mit verkauft?

Steinmann: Johannes Calvin, der Reformator von Genf, hat 1545 als erster das Zinsverbot gelockert. Die Zeiten hatten sich geändert. Nach 25 Millionen Pesttoten, nach Hungerkrisen und der Entdeckung Amerikas entwickelte sich ein Wirtschaftsaufschwung, der endlich der Not in Europa ein Ende machen konnte.

Panzer: In dieser Situation waren Kredite und Darlehen für Investitionen notwendig, um das Wirtschaftsleben in Gang zu bringen und Verdienstmöglichkeiten für alle zu schaffen. So argumentiert Calvin in einem grundsätzlich formulierten Brief an einen Freund. Zinsen sind ein Anreiz und bringen beiden Gewinn; dem der Geld verleihen kann und dem, der einen Kredit braucht.

Darum erkenne ich noch nicht, dass sie uns einfach verboten sind, solange sie nicht gegen Billigkeit und Liebe sind. (Johannes Calvin, Brief an seinen Freund Claude de Sachin aus dem Jahr 1545, CO 10a, 245-249)

Steinmann: Das Zinsnehmen, findet Calvin, kann dem Gemeinwohl dienen, wenn es im Geist Jesu und nach der „Regel Christi“ geschieht. Also: *„Genauso, wie ihr behandelt werden wollt, sollt ihr auch die anderen behandeln“.* (Matthäus 7, 12). Deshalb macht Calvin sofort auch Einschränkungen, zum Beispiel:

dass man keinen Wucherzins vom Armen nimmt und dass niemand, der durch Bedürftigkeit völlig in der Enge ist oder durch schwere Not geschlagen ist, genötigt werden soll. (Johannes Calvin, a.a.O.)

Panzer: Besonders bemerkenswert ist im neoliberalen Heuschreckenkapitalismus unserer Zeit Calvins zweite Einschränkung:

derjenige, der verleiht, soll nicht derart zielstrebig auf Gewinn aus sein, dass der Schuldner zu Grunde geht bei den erforderlichen Verpflichtungen und er will auch nicht sein Geld mit solcher Sicherheit anlegen, dass er seine armen Brüder niederdrückt.

Steinmann: Calvins Wirtschaftsethik bleibt damit vor allem gemeinschaftsbezogen, denn er legt Wert darauf:

dass wir nicht allein den privaten Vorteil von jemandem betrachten, mit dem wir handeln, sondern dass wir auch betrachten, was notwendig ist für das allgemeine Interesse. Denn es ist ganz offenkundig, dass der Wucherzins, den der Händler zahlt, eine öffentliche Zahlung ist. Man muss also gut beachten, dass der Vertrag für die Allgemeinheit eher nützlich als schädlich ist.

Panzer: Im Laufe der Zeit brachen allerdings die religiösen und sozialpflichtigen Grundlagen der Sozial- und Wirtschaftsethik Calvins weg. Ein ungezügelter Gewinnstreben und Wachstum um jeden Preis haben durch die Jahrhunderte nahezu religiösen Charakter bekommen. Der Kapitalismus ohne jede Einschränkung brachte vielen Wohlstand, aber noch mehr Menschen bitterste Armut. In der Wirtschafts- und Schuldenkrise der letzten Jahre scheint dieses System am Abgrund zu stehen.

Steinmann: Die Entwicklung der sozialen Marktwirtschaft, an der von Anfang an Protestanten führend beteiligt waren, war 1945 ein Versuch, alte Tugenden wieder zu beleben. Daran erinnert auch die jüngste Denkschrift der EKD zum unternehmerischen Handeln aus dem Jahr 2008, wo es heißt:

Ein harter Wettbewerb auf den Märkten... bedarf ... seiner Einbettung in soziale und kulturelle Voraussetzungen. Hierzu zählt die Idee der Gerechtigkeit ebenso wie die der vor Gott rechenschaftspflichtigen und in diesem Sinne selbstverantwortlichen Unternehmerpersönlichkeit.

„Wer Gott und Geld aufeinander bezieht, wird Zumutungen nicht aus dem Weg gehen können. Zugleich öffnet sich eine Tür in die Freiheit. Das Geld behält seine Bedeutung als Instrument für die Gewährleistung von Lebensmöglichkeiten. Aber es knechtet nicht mehr. Es wird zum Mittel eines bewussten Lebens vor Gott, das die Bedürfnisse des Nächsten genauso in den Blick nimmt wie die eigenen Bedürfnisse.“

Steinmann: sagt Heinrich Bedford-Strohm, evangelischer Bischof in Bayern. „Man kann Zumutungen nicht aus dem Weg gehen.“ Die grundlegenden sind wohl auch in der heutigen Krise immer noch dieselben, auf die wir in der Bibel gestoßen sind:

Panzer: Geldwirtschaft macht Menschen reich. Aber sie macht zugleich viele Menschen bettelarm. Die erste Zumutung ist: Diese Spaltung ist vor Gott Unrecht und nicht hinnehmbar. Sie fordert jeden Einzelnen heraus wie den Zöllner Zachäus: Zu teilen und andere am Geld-Segen teilhaben zu lassen.

Steinmann: Aber der gute Wille von Einzelnen als Spender oder Stifter ist bei Weitem nicht genug. Gegen Unrecht braucht es gutes, starkes Recht. Das ist die zweite Zumutung. Und für gutes Recht braucht es Politik, die dieses Recht global denkt und durchsetzt. Eine globale Finanzwirtschaft braucht global gültige Regeln, die privaten Reichtum bändigen, damit der Abstand zwischen Arm und Reich sich nicht noch weiter vergrößert. (Jean Uwe Heuser). Und Regeln, die Reichtum abschöpfen, vor allem für die Armen und ihre Bedürfnisse.

Panzer: Eine besondere Zumutung für Christen und Kirchen ist es, selbstkritisch den Umgang mit dem eigenen Geld zu prüfen:

Und zu fragen: Welcher Zins kann noch gerecht sein? Wie können wir unser Geld investieren, dass es den Segen für möglichst viele bringt, vor allem auch für Arme?

Musikangaben zu dieser Sendung:

- | | |
|----------|--|
| Musik 1: | Die Prinzen: Geld ist schön |
| Musik 2: | Jeff Buckley: Satisfied man |
| Musik 3: | Paul Simon: Diamonds on the soles of her shoes |
| Musik 4: | Pink Floyd: Money |
| Musik 5: | Liza Minelli/Joel Grey: Money makes the world go round |
| Musik 6: | Led Zeppelin: Stairway to heaven |
| Musik 7: | Branford Marsalis: O solitude |